BRUNFTJAGD IN ERMLAND – MASUREN

DER TANNENBERG-HIRSCH

Tannenberg war einmal jedem Deutschen ein Begriff. Kommt man heute in die abgeschiedene Gegend, kann man kaum glauben, dass hier Geschichte geschrieben wurde. Markus Deutsch stellte in der Allensteiner Seenplatte einem Brunfthirsch nach, wo sich einst Schicksale entschieden.

Fotos: Michael Stadtfeld, Markus Deutsch

Förster Grzegorz Wiciel schaut, ob sich auf der Fläche hinter der Naturverjüngung etwas regt.

Ein tiefes Röhren dröhnt in unmittelbarer Nähe. Der Bass ist auf der Haut spürbar. Das Schlagen und Prasseln im Gebüsch elektrisiert uns, wenn der Hirsch die jungen Bäumchen bearbeitet, um seinen Besitzanspruch gegenüber potenziellen Mitbewerbern zum Ausdruck zu bringen, oder die Tiere durchs Geäst treibt. Ganz dicht ist das Brunftrudel und damit auch der Geweihte. Aber zu sehen sind sie nicht. Ein grüner Schirm aus Hainbuchenverjüngung verhüllt schützend das Liebeswerben sowie den Hochzeiter vor uns Jägern.

Grzegorz Wiciel blickt zu mir zurück und deutet wortlos nur mit einer kurzen Armbewegung an, dass wir ein Stückchen weiter um den Jungwuchs herumpirschen sollen. Der Wind dafür steht günstig.

Obwohl wir auf dem sandigen Boden nahezu lautlos schleichen, kommen wir nicht weit: Ein Stück Rotwild äst hinter einem Stamm im Hochwald. Nachdem es ein bisschen vorgezogen und sein Haupt nicht mehr verdeckt ist, können wir es ansprechen. Ein Alttier ist offensichtlich den aufmerksamen Lichtern des Geweihten entfleucht. Unsere Bewegungen frieren augenblicklich ein, allerdings umsonst. Denn jetzt gesellt sich ein Hirsch dazu, und beide bekommen uns, die wir recht deckungslos in der Gegend herumstehen, spitz. Ein letzter mürrischer Blick in unsere Richtung, dann springen die beiden ab.

Damit ist die heutige Morgenpirsch zwischen Plautziger und Lansker See zu Ende. Das Revier, in dem wir unterwegs sind, gehört zur Oberförsterei Nowe Ramuki, dem früheren Neu-Ramuck, die heute ein Gebiet von rund 25 000 ha betreut. Diese idyllische und abgeschiedene Ecke der Allensteiner Seenplatte zog bereits den letzten deutschen Kronprinzen Wilhelm in ihren Bann, der dort vor dem Ersten Weltkrieg mehrfach in dem für sein Rotwild bekannten Gebiet waidwerkte. Seine

Immer wieder schaffte es das Kahlwild, dem Platzhirsch zu entwischen. Schnell war dann ein Beihirsch zur Stelle.

Fotos: Markus Deutsch

Der letzte deutsche Kronprinz Wilhelm jagte vor dem Ersten Weltkrieg mehrfach in Neu-Ramuck.

Foto: WUH-Archiv

Fotos: Markus Deutsch

Ein orthodoxes Holzkreuz markiert das Grab von vier russischen Soldaten, die im August 1914 am Ufer des Plautziger Sees in der Schlacht bei Tannenberg fielen.

Jagderfolge wurden – damals ganz modern und sehr gefragt – in Form von Foto-Postkarten mit Kaiserlicher Hoheit an gestrecktem Hirsch durchs Reich geschickt. Die störende Zigarette retuschierte man dem leidenschaftlichen Raucher vor dem Drucken allerdings aus den Fingern.

Eine Suhle im Bestand ist das Ziel für den Abendansitz. Es geht durch den zum Großteil aus Kiefern bestehenden Forst. Wo Eichen wachsen, knuspert es unterm Schuhwerk, weil die Mast in diesem Jahr besonders üppig ausgefallen ist. Unmittelbar nach dem Aufbaumen rumpelt etwas hinter uns. Ein Dachs macht sich auf die Pirsch, schon mal ein klasse Auftakt.

Der kleine Tümpel im Wald ist ein Geheimtipp. Bereits kurz nachdem Grimbart in den Heidelbeeren verschwunden ist, wechselt ein Stück Kahlwild an die Suhle, schlägt den Morast mit dem Vorderlauf auf und räkelt sich anschließend genüsslich im kühlenden Schlamm. Ein junger Achter rückt nach. Allerdings zieht ihn nicht primär die Abkühlung dorthin. Ausgiebig windet er am Badewasser der holden Weiblichkeit, um dann mit gestrecktem Träger zu flehmen und dadurch herauszufinden, wie es um den Zyklus der frisch Körpergepflegten bestellt ist – früh übt sich, was ein Meister werden will!

Bei den spätsommerlichen Temperaturen erweist sich das Wasserloch als wahrer Magnet, denn als nächstes trudelt ein Spießer ein und suhlt nur rund 20 m vom Hochsitz entfernt. Noch ist das Licht gut, und der bisherige Anlauf lässt hoffen. Vielleicht findet ja noch ein passender Hirsch den Weg dorthin.

Kaum ist der Gedanke zu Ende gesponnen, regt sich etwas auf der Kahlschlagfläche hinter dem Bestandsrand. Ein Keiler nähert sich, immer wieder kurz verhoffend. Doch die Vorsicht währt nicht lange. Energisch treibt er das Rotwild auseinander, stellt kurz den Kamm und entlässt dann aus dem Weidloch einen kleinen Abschiedsgruß – der letzte, etwas anrüchige Anblick für diesen Abend.

Die Nacht hat die Waldluft abgekühlt. Das belebt den Brunftbetrieb. Bereits vom alten Forsthaus aus preußischer Zeit, unsere Unterkunft, hören wir mindestens sechs verschiedene Hirsche. Einer davon meldet direkt hinter einem Hügel im Wald. Immer, wenn der Geweihte röhrt, pirschen wir ein Stückchen weiter, in der Hoffnung, dass das Brunftspektakel etwaiges Knistern und Knacken beim Näherrücken überdeckt.

Hinter der Erhebung zeigt sich, dass das Rudel – wie sollte es anders sein – in einer Weißbuchenverjüngung brunftet. Zudem stecken ab und an Beihirsche oder Kahlwild den Träger aus dem Grün, also müssen wir sehr vorsichtig zu Werke gehen. Als wir von einer kleinen Kuppe einen Blick ins

Dickicht werfen können, ist der Platzhirsch ganz kurz zu sehen. „Wow, der passt“, entfährt es meinem Führer. „Wir müssen aber noch dichter ran.“

Doch es ist wie verhext: Immer wenn wir uns langsam, jede Deckung nutzend, herangepirscht haben, zieht die Hochzeitsgesellschaft wie auf Geheimwechseln in die nächste Verjüngung. Und schließlich passiert das, was beim Anpirschen eines Rudels immer droht: Ein etwas abgesondert äsendes Stück Kahlwild bemerkt uns und reißt die Artgenossen mit in die Flucht. Wir lassen es für diesen Morgen gut sein und marschieren Richtung Forsthaus.

Auf dem Weg dorthin passieren wir oberhalb vom Ufer des Plautziger Sees ein altes Holzkreuz. Zwei kleine, handbeschriebene Schilder verkünden auf deutsch und polnisch, dass vier russische Soldaten des Ersten Weltkrieges an dieser Stelle ihre letzte Ruhe gefunden haben.

Wenn man bedenkt, wie abgeschieden und verschlafen diese ländliche Gegend heute wirkt und auch früher schon war, fällt es schwer, sich vorzustellen, dass dort schwere Kämpfe getobt haben. Das erste große Ringen war eine der bedeutendsten Schlachten des Mittelalters und begann am Mittag des 15. Juli 1410 südwestlich des Ramucker Forstes auf der Heidefläche zwischen den Dörfern Grünfelde, Ludwigsdorf und Tannenberg.

Foto: wikipedia.de

1410 trafen beim Dörfchen Tannenberg die Truppen des Deutschen Ordens und das polnisch-litauische Unionsheer aufeinander.

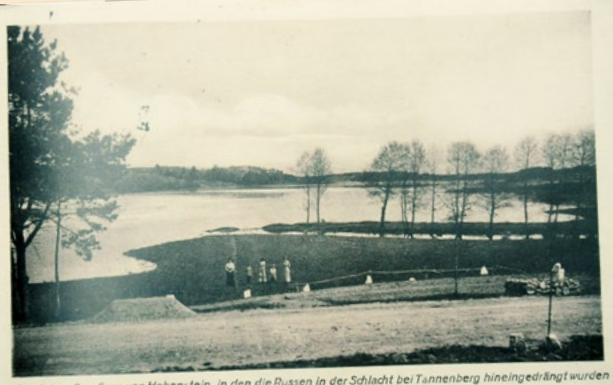
Foto: Markus Deutsch

Die Polen errichteten in den 1950er- und -60er-Jahren auf dem historischen Schlachtfeld eine monumentales und viel besuchtes Denkmal.

Ein Heer des Deutschen Ordens prallte dort auf die vereinigte Streitmacht des polnischen Königs und des Großfürstentums Litauen. Die schweren Kämpfe zogen sich über den Nachmittag hin. Am Abend waren die Ordensritter vernichtend geschlagen. Bis auf wenige Ausnahmen war die gesamte Führungsschicht des Ordens gefallen. In die deutsche Geschichtsschreibung ging das Ereignis als Schlacht bei Tannenberg ein, während in der polnischen Überlieferung von der Schlacht bei Grunwald die Rede ist, was aus dem

Fotos: wikipedia.de, Staatsbibliothek zu Berlin

Paul v. Hindenburg (l.) und Erich Ludendorff lenkten die Tannenbergschlacht von 1914 und errangen den ersten großen deutschen Sieg des Weltkrieges.



Auf Postkarten wurden Fotos der Schlachtfelder verschickt, darunter vom Plautziger See und der sogenannten Russenfalle (o.), wo allein 8 000 Soldaten kapitulierten.

Ortsnamen Grünfelde verschliffen wurde.

Vor allem in der 123 Jahre andauernden Periode, in der Polen nach der dritten polnischen Teilung 1795 als Staat nicht existent war, wurde der polnisch-litauische Sieg zum Nationalmythos stilisiert. Erinnerte er doch wohltuend an große Zeiten der nunmehr gedemütigten und unterdrückten Nation.

Auf dem historischen Schlachtfeld wurde in den 1950er- und -60er-Jahren ein monumentales Denkmal errichtet, nachdem der südliche Teil Ostpreußens nach dem Zweiten Weltkrieg Polen zugeschlagen worden war.

Ein ebenso imposantes Denkmal hatten die Deutschen in den 1920ern unweit von Hohenstein gebaut, um an die zweite große Schlacht zu erinnern, die in diesem Gebiet im August 1914 stattfand. Gleich zu Beginn des Ersten Weltkriegs rückten unerwartet zügig zwei russische Armeen in Ostpreußen ein, das nur von einer deutschen Armee verteidigt wurde. Die Provinz drohte, bereits unmittelbar nach Kriegsausbruch vom Reich abgeschnitten zu werden. Deshalb ersetzte man den bisherigen Oberbefehlshaber Maximilian v. Prittwitz und Gaffron durch Paul v. Hindenburg und Erich Ludendorff.

Ihnen sollte ein wesentlicher Faktor in die Hände spielen: Die russischen Verbände funkten ihre Befehle meist unverschlüsselt. So gelangten die deutschen Generale an die komplette Marschanweisung einer der beiden zaristischen Armeen. Zudem wusste der deutsche Militärgeheimdienst, dass sich die beiden Befehlshaber der nach Ostpreußen vorgedrungenen russischen Einheiten, Samsonov und v. Rennenkampf, spinnefeind waren und sich gegenseitig kaum zu Hilfe eilen würden. Die beiden hatten sich rund zehn Jahre zuvor auf einem Bahnhof eine Schlägerei geliefert und waren sich seitdem nicht mehr hold.

Mit diesem Wissen gelang es Ende August 1914, die von Samsonov befehligte Armee südlich von Allenstein im Bereich des Plautziger Sees einzukesseln. Während der chaotischen Rückzugsgefechte ertranken viele zaristische Soldaten in den Seen der Umgebung. Am westlichen Ende des Plautziger Sees kapitulierten allein rund 8 000 Russen, nachdem sich in der Nacht des 29. Augusts ihre Fahrzeuge an der Landenge zwischen Plautziger und Staffsee verkeilten und sie von drei Seiten unter Feuer genommen worden waren. Diese Ecke wurde danach Russenfalle genannt und der Staff- in Russensee umbenannt.

Insgesamt verzeichnete die russische Seite in der Schlacht rund 30 000 Gefallene und Verwundete, während 95 000 in Gefangenschaft gingen. Auf deutscher Seite waren ungefähr 3 400 Gefallene und 6 800 Verwundete zu

Das Tannenberg-Denkmal wurde von 1924 bis 1927 westlich von Hohenstein errichtet.

Foto: wikimedia.org, Bundesarchiv Bild 146-2004-0008

beklagen. Der erste große Sieg der deutschen Armee im Ersten Weltkrieg wurde auf Wunsch von Hindenburg als Schlacht bei Tannenberg bezeichnet. Dadurch sollte bewusst die erste Schlacht dieses Namens von 1410 überstrahlt werden.

Das von 1924 bis 1927 wuchtige, in Backstein errichtete Tannenberg-Denkmal wurde ein touristischer Anziehungspunkt Ostpreußens und avancierte nach der Beisetzung Hindenburgs in einer extra gefertigten Gruft 1935 zum Reichsehrenmal. Als die Rote Armee im Januar 1945 in die Provinz einrückte, gab Hitler den Befehl, das Denkmal zu sprengen, nachdem Hindenburgs sterbliche Überreste nach Westen abtransportiert worden waren. Heute wuchern Sträucher über den Ziegelresten.

Wo einst die acht 20 Meter hohen Türme des Reichsehrenmals in den Himmel ragten, wuchern heute Sträucher über den Ziegelresten.

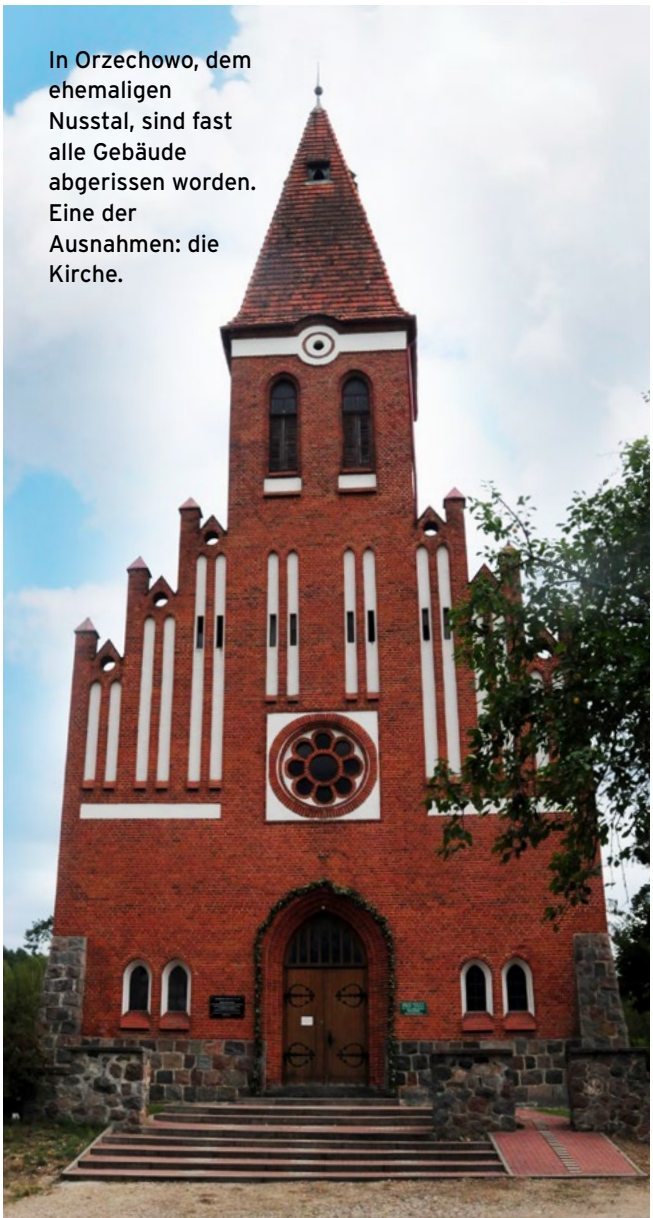
Einen Ort, durch den 1914 auch ein Teil der Samsonov-Armee in Richtung Allenstein vorrückte, besuchen wir am Nachmittag, zumindest das, was noch vom Dörfchen Nusstal übrig ist. Es heißt heute Orzechowo und bildet die südliche Grenze der Oberförsterei Nowe Ramuki. Vom Ort sind nur noch die Kirche, das angrenzende Pfarrhaus, der Friedhof und die alte Försterei erhalten. Die Nusstaler, die den Einmarsch der Sowjetarmee 1945 überlebt hatten, und die neu angesiedelten Polen mussten schon bald das Dorf verlassen. Ihre Häuser wurden abgerissen. Die neue kommunistische Elite war auf das idyllische Fleckchen Erde zwischen den Seen aufmerksam geworden und ließ dort ein abgeschirmtes Erholungs- und Jagdgebiet einrichten, in dem auch Staatsgäste zu Schuss gebracht wurden. Ende der 1950er-Jahre gatterte man zudem rund 50 000 ha mit einem

Fotos: Markus Deutsch

500 km langen und zwei Meter hohen Zaun ein, um noch ungestörter jagen zu können.

Nachdem das Sperrgebiet aufgelöst worden war, machten sich die Einheimischen daran, das Gotteshaus wieder auf Vordermann zu bringen und es jagdlich auszugestalten. Dabei hat man auch deutsche Spuren erhalten, bspw. die Orgel aus Königsberg oder den glockenförmigen Leuchter mit den Namen der Nusstaler Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Es ist heute vor allem die Kirche der Jäger und Förster der Umgebung. Und so ist wieder Leben eingekehrt in das ehemalige Geisterdorf und sein Gotteshaus.

Ich entlocke der alten Königsbergerin auf der Empore mit meinen Akkordeonspielerkenntnissen angesichts der sommerlichen Temperaturen ein „Geh aus, mein Herz, und suche Freud'". Dann geht es von den kirchlichen wieder zu den jagdlichen Orgeltönen. Allerdings beschert uns der Abend trotz des vielversprechenden Röhrens beim Aufbruch zum Ansitz nur den Anblick eines jungen Sechsers und eines Fuchses.



In Orzechowo, dem ehemaligen Nusstal, sind fast alle Gebäude abgerissen worden. Eine der Ausnahmen: die Kirche.

Das Kirchenschiff erhellen ein neuer Leuchter aus Geweihstangen (o.) und ein alter mit den Namen der Weltkriegsgefallenen des Ortes.

Als wir am nächsten Morgen in die kühle Dunkelheit treten, empfängt uns ein wahres Brunftkonzert: Rundherum melden Hirsche. Im Wald hallt es beeindruckend wider. Ein tiefes Röhren ertönt rund 500 m entfernt aus dem Bestand. Leise pirschen wir die sandige Fahrspur in die Richtung, aus der wir den Hirsch vernehmen. Als wir die Stelle fast erreicht haben, wird uns klar: Auch hier hat sich das Brunftrudel diskret in den Schutz der Hainbuchenverjüngung zurückgezogen. Aber darin geht gerade die Post ab!

Energisch bearbeitet der Platzhirsch gut hörbar Büsche und Sträucher. Etwas scheint ihm nicht zu passen. Dröhnend meldet er seinen Anspruch auf die von ihm mühsam zusammengehaltene Damenwelt an. Wir nutzen das Spektakel und umschlagen das Dickicht, um von einer Leiter auf

Karte: google.com

Oben: Das Jagdgebiet liegt östlich von Olsztynek, dem früheren Hohenstein, zwischen dem Plautziger (l.) und dem Lansker See.

Unten: Lange Zeit zum Einrichten ist nicht – im Damensitz wird der Hirsch ins Visier genommen.

der anderen Seite vielleicht einen Einblick erhaschen zu können.

Leise klettere ich hoch, während Grzegorz sich auf eine der mittleren Sprossen stellt. Keinen Moment zu früh, denn just sind wir oben, als in rund siebzig Meter Entfernung ein Hirsch aus der Verjüngung zieht. Allerdings ist es kein alter. Gerade will ich mich besser auf der Leiter einrichten, als sich erneut etwas am Verjüngungsrand regt. Diesmal ist es der Platzhirsch, der sich offenbar an der Anwesenheit des gerade herausgezogenen Achters gestört hat. Mit einem Zweig zwischen den Stangen röhrt er dem Rivalen hinterher. Grzegorz nutzt die Chance und signalisiert mir, dass dieser Hirsch passt.

Immer noch im Damensitz hockend, nehme ich ihn ins Visier, denn er hat bereits bemerkt, dass links von ihm etwas nicht so ist, wie es sein sollte: Er äugt mit erhobenem Träger in unsere Richtung.

Auf den Schuss hin ruckt er an und geht hochflüchtig ab. Das opulente Brunftkonzert ist in diesem Teil des Waldes verstummt. Nach dem Abbaumen finden wir am Anschuss zunächst nichts. Als wir aber die Fluchtfährte ein Stückchen entlanggehen, löst hellroter Lungenschweiß auf einem abgebrochenen Birkenast die aufkeimende Ungewissheit. Der Schweiß führt uns zum längst verendeten Stück. Genau hinterm Blatt hatte die Kugel gefasst. Die Trophäe des

Fotos: Markus Deutsch (1), Lukas Braunroth (2)

Förster Grzegorz Wiciel (o. l.) und der Autor freuen sich über ihren Jagderfolg. Mit Wachs auf einem Eichenblatt arrangiert (u.) übergab der Jagdführer die Grandeln des ungeraden Zwölfenders.

reifen, ungeraden Zwölfenders wird mich künftig an die spannende und wegen der Naturverjüngung nicht ganz einfache Jagd in dieser idyllisch-abgeschiedenen Region erinnern, die so unruhige Zeiten erleben musste.

Hier geht es zum Film auf PareyGo.

Die Jagd wurde vom Jagdbüro Kahle organisiert. Weitere Informationen unter *jagdreise.de*. Weitere Fotos von der Reportage finden Sie auf Facebook und Instagram.